

(dessen ich mich noch ganz lebhaft erinnere, auch einige seiner Kanzelvorträge mit angehört) beigewohnt habe. Thalemann aber war schon das Jahr zuvor, 1778 den 10. März, gestorben. Vielleicht ist 1779 ein Druckfehler und soll 1776 oder 1777 heißen. Nur bis Ende letztgedachten Jahres hat Thalemann Vorlesungen gehalten; denn schon mit Anfang 1778 kränkelte er, und konnte seinen Aemtern nicht, wie zuvor, mehr vorstehen. Freilich eine Kleinigkeit, aber, wie mich dünkt, will man doch in den Biographien berühmter Männer, auch in Bezug auf Kleinigkeiten, ganz in Richtigkeit seyn. Ich glaube daher, man wird diese kleine Berichtigung von mir nicht übel aufnehmen, wenigstens bitte ich ergebenst darum.

M. Bergmann.

St a d t t h e a t e r.

Montag, den 6. Mai 1833.

Charlotte Corday, oder Marats Tod, dramatisches Gemälde von Victor Ducange, für die deutsche Bühne bearbeitet von Ludwig Meyer (Mitglied der hiesigen Bühne).

Charlotte Corday war nach ihrer eigenen Aussage schon Republikanerin vor der Republik. Tacitus, Plutarch und Rousseau hatten das Mädchen erzogen, und der alte Römersinn erfüllte das junge französische Herz. Sie erlebte den 31. Mai 1793, den Sieg des Berges und Marats Wüthen; viele ihrer Freunde, Deputirte der Gironde, Barbaroux, Lanjuinais, Louvet, Gorsas, waren nach ihrer Vaterstadt, Caen in der Normandie, geflohen, und ihre Anwesenheit entzündete noch mehr ihren Haß gegen den Urheber des Schreckens, gegen Marat. 60,000 Mann rüsteten sich vor ihren Augen in Caen gegen Paris; sie glaubt den Bürgerkrieg entflammt. Sie mit ihrer mädchenhaften Phantasie kennt nur einen Knäuel der Verwirrung in Frankreich; sie reißt am 7. Juli mit dem Vorsatze zu morden und zu sterben nach Paris heimlich ab. Donnerstag den 11. Juli kommt sie an; ihr Entschluß war, in öffentlicher Versammlung Marat von der Höhe des Berges herabzustürzen. Ein Fieber hielt ihn zu Hause. Schon Freitag schrieb sie an ihn und bat um eine dringende Zusammenkunft. Er wies sie ab. Erst Sonnabend früh kaufte sie ihren Dolch im Palais Royal und gegen Abend stand sie vor dem badenden Marat. Er fragte sie über die geflüchteten Deputirten in Caen aus und setzte hinzu: die werd' ich alle Köpfe lassen. In demselben Momente stieß ihm das Mädchen den Dolch bis an das Heft in die Brust. Am 17. Juli erschien sie vor dem Revolutions-Tribunal. Hier etwas aus ihrer Rede: „Ich glaubte von dem Volke in

Stücke zerrissen zu werden. Mein Haupt — hoffte ich — würde auf einer Pike bei Marats Leichenzug prangen. Da ich die Ehre habe, unter der Guillotine zu sterben, so bin ich gewiß, daß man mein Andenken höher schätzen wird, als einst jenes der Judith von Betulien.“ Ihr Verhör hat die Geschichte aufbewahrt. Wir geben unsern Lesern den Anfang: Frage. Was hat Sie verleitet, diesen Mord zu begehen? Antwort. „Seine Verbrechen.“ Fr. Was verstehen Sie darunter? A. „Er hat unsern National-Charakter verdorben, die Moral des Volkes zerstört, uns durch Verbrechen entehrt. Glücklicher Weise war er kein Franzose.“ — Wie charakteristisch, wie echt französisch sind die letzten Worte. Ihr großartiger Brief an Barbaroux von Dienstag den 16. um 8 Uhr Abends adressirt ist ein Meisterstück von Darstellung und Seelenmalerei. „Ehabet, sagt sie unter Andern, sieht mir nicht danach aus, um ein Tyrann seyn zu können; und ich will nicht die ganze Welt strafen. Zehn Mädchen wie ich retten die ganze Welt. Jetzt lebe der Friede, jetzt lebe mein Frankreich! Jetzt hab' auch ich Friede; denn der Tyrann ist gestorben. Morgen um 12 Uhr werde ich — um wieder einmal römisch zu sprechen — geküßt haben. Adieu! Ich empfehle mich dem Andenken der Freunde des Friedens.“ — An ihren Vater schrieb sie: das Laster schändet, nicht die Strafe. Eine große Stunde dauerte der Zug nach dem Blutgerüste. Die Furien empfangen sie mit Händeklatschen. Charlottens Augenblicke Unsterblichkeit, ihre Züge waren sanft und mild. Sie bedankte sich bei dem, der ihr die langen Haare abgeschnitten. Eine weiße Haube und ein rothes Mörderkleid machten ihren Anzug. Ohne Stütze bestieg sie das Gerüst. Als der Henker ihr den Hals vor der Menge entblößte, überzog ein flammendes Roth ihre Keuschen, jungfräulichen Wangen. Sie grüßte anmuthsvoll das Volk, sie wollte reden. Sie legte selbst den Kopf unter das Fallbeil. Der Henker zeigte ihr Haupt mit Spuren des sanften Lächelns dem Volke und gab ihm Backenstrieche. Man rief: es lebe die Republik. Charlotte Corday war schön; ihr Bild findet man in dem ersten Bande fünften Hefte der neuen Klio von 1796. Eine stolze Nase, große feurige Augen, ein sanfter, lieblicher Mund zierten sie.

Das ist die Geschichte von Charlotte Corday. In einer Zeile der einfachen Erzählung liegt mehr Poesie, als in dem fünftägigen Drama von Victor Ducange. Das eben ist der Jammer, daß unsere Poeten die große Poesie der Geschichte verzerren und herabziehen, anstatt sie noch zu verklären und zu verschönen. Jedes Blatt in der französischen Revolution ist ein Gedicht, und der Poet braucht nur die Kunst zu lesen verstehen. Es ist, als ob die alten römischen Götter vom Himmel herniedergestiegen wären, und homerische Gedichte in erhabeter Form vorführen wollten und so die französische Revolution schufen. — Der Franzose hat